

Jedes Jahr haben wir Menschen zu Weihnachten Wünsche gehabt. Als Kind eine Menge kleine und große, realisierbare und unerfüllbare. Später dann, im Erwachsenenalter, hat man Dinge, die man sich wünschte oder ersetzen musste, meist direkt gekauft und zum Fest kaum Wünsche geäußert.

In diesem Jahr, wo Corona uns ziemlich fest im Griff hat, gibt es nun doch wieder »Herzangelegenheiten« – meist aber ganz anderer Art. Lesen Sie hier, was uns Bürger*innen dazu veranlassen haben:

Meike Benjamin, Notfallsanitäterin DRK Frankfurt

Dieses Weihnachtsfest 2020 ist aus mehreren Gründen ein ganz anderes, als alle bisherigen. Es haben sich für mich so viele Dinge positiv und negativ verändert, die mir dadurch extremer bewusst werden. Meine Scheidung ist nach fünf Jahren Herausforderung endlich durch und meine beiden Kinder sind jetzt ganz bei mir.

Meine Oma, die mir sehr nahe steht, musste in ein Pflegeheim. Und auch, wenn ich sie mindestens einmal in der Woche besuche, macht es mich sehr traurig, dass sich gerade die älteren Menschen auch unter Corona so verändern. Alle Schutzmaßnahmen, die absolut wichtig und richtig sind, lassen sie vereinsamen und resignieren, weil nichts mehr »normal« ist. Besuche werden notwendigerweise reglementiert, es finden keine Ausflüge oder größere Aktivitäten innerhalb der Heime statt – viele Bewohner von Alten- und Pflegeheimen verstehen nicht, was da gerade passiert. Gerade in meinem Beruf realisiert man, dass Pandemien keine Hollywood Fiktion sind, sondern brutale Realität.

Einer meiner Jugendfreunde ist jung verstorben und meine Familie wird das Weihnachtsfest mit seinen Kindern und seiner Mutter verbringen. Es wird sicher nicht einfach, aber das möchten wir unbedingt für sie und mit ihnen tun.

Mein persönlicher Weihnachtswunsch? Dass die Menschen aufhören, Regierung, Wissenschaftler und Maßnahmen mit ihrer Unwissenheit, ihren Fehlinformationen und mangelnder Vorbildung ständig anzuzweifeln und zu hinterfragen. Sie sollten anerkennen, dass wir mit vergleichsweise wenig Schaden davonkommen. Auch unsere Wissenschaftler und die Regierung lernen jeden Tag dazu. Ich halte diese »Verschwörungsfantasien« für ein Luxusproblem in einer Gesellschaft, die längst die Relation des gesunden Hinterfragens verloren hat. Ich würde diese Menschen gerne einmal im Rettungswagen oder auf die Intensivstation

»Alle Jahre wieder«

Weihnachtswünsche in einer ungewöhnlichen Zeit

Von Petra Bremser



Meike Benjamin



Wilhelm Gath



Birgit Krüger



Achim Lenssen

mitnehmen, damit sie erleben, was es heißt, unaufhaltsam zu ersticken. Verantwortung füreinander und miteinander, das ist mein Wunsch. Für unsere Kinder, uns und damit unsere Zukunft.

Wilhelm Gath, Geschäftsführer

In diesem Jahr ist vieles zu Weihnachten anders! Eine meiner Mitarbeiterinnen ist verstorben, ein Kollege hat eine schwere Operation hinter sich. Da wird man plötzlich demütig mit seinen Erwartungen. So steht der Wunsch nach Gesundheit für meine Mitarbeiter und mich selbst an erster Stelle.

Klar möchte man auch, dass es geschäftlich einigermaßen gut weiter geht, dass die Pandemie irgendwann ein akzeptables Ende findet! Dass sich das Leben wieder so darstellt, wie es für uns einmal war – oder zumindest ähnlich. Kurz: Dass sich die Folgen für die Wirtschaft und die Menschheit in Grenzen halten.

Aber: Gerade in den Zeiten, wo sich coronabedingt so viel verändert hat und es noch weiter tut, wird einem bewusst, dass es nur einen gibt, der alles steuert. Im Grunde schon immer alles gesteuert hat – nur haben wir Menschen, so lange alles perfekt war, darüber hinweg gesehen. Keine Politiker, keine Könige, keine anderen Herrscher haben als erstes Wort zu dem Menschen gesagt: »Fürchte Dich nicht«. Wer mich kennt, weiß, dass ich wirklich kein religiöser Fanatiker bin, aber zu diesem Weihnachtsfest, das so ganz anders sein wird, fällt mir genau das ein. Angst zu haben ist momentan sicher nicht angesagt ...

Birgit Krüger, Angestellte in der Kinderbetreuung

Im Jahr 2019 ist mein Mann vier Monate vor Weihnachten überraschend verstorben. Hardy war in Neu-Isenburg ziemlich

bekannt, sehr viele Menschen haben mit mir und unserer Familie um ihn getrauert. Und doch war man irgendwie noch so »im Trott«, dass man es nicht wirklich realisiert hatte. Es waren so viele Erledigungen, Behördengänge, Telefonate, Schriftwechsel zu führen – man fand nicht die »Luft«, nachzudenken. Und natürlich war es kein Weihnachten wie die Jahre zuvor, auch wenn wir alle als »übriggebliebene« Familie zusammengewachsen sind. Jetzt ist ein Jahr vergangen und das kommende Fest, wo man sich vielleicht – auch wenn es schwer fällt – an die neue Situation ohne ihn gewöhnt hätte, ist wieder kein »normales« wegen Corona! Man erlebt die Vorweihnachtszeit klarer, bewusster, weil dann seit seinem Tod 16 Monate vergangen sind. Aber dieses Mal gibt es andere Gründe, ein »ungewohntes Weihnachten« zu feiern.

Was werden wir tun? Wie sollen wir uns verhalten? Wir haben innerhalb der Familie besprochen, dass wir auf jeden Fall an einem der Feiertage zusammenkommen werden, vielleicht in kleineren Gruppen? Wir sind eine große Familie und wenn Corona es nicht zulässt, dass alle zur gleichen Zeit feiern, werden wir es zeitversetzt machen. Und hoffen, dass es im nächsten Jahr dann das erste »normale« Weihnachten für uns geben kann. Ganz gleich, wie es ausgehen wird: Mein Mann wird bei den Feiern in unseren Herzen dabei sein ...

Achim Lenssen, im Ruhestand

Während des »Lockdowns« waren Cafés und Kneipen geschlossen. Alle öffentlichen Plätze abgesperrt. So saßen meine Frau und ich in der Rheinstraße auf einer Parkbank vor dem Haus mit der alten »Turmuhr«, erinnerten uns an Steven Spielbergs Film »Zurück in die Zukunft«. Der Film handelt von einem verrückten

Professor, der mit dem fliegenden Auto durch die Zeit reisen konnte. Wir erlebten unsere Stadt, wie wir sie zuvor nicht gekannt hatten. Keine Flugzeuge am Himmel, saubere Luft und eine selten erlebte Stille. Und wir begannen nachzudenken. Natürlich kreisten unsere Gedanken dabei nicht um Zeitreisen in fliegenden Autos, sondern um hier und jetzt und das, was um uns herum auf der Welt gerade geschieht.

Da ich im Alter manchmal sentimental werde, fielen mir dabei auch wieder Gespräche mit meinem Vater ein, der mir oft aus seinem Leben erzählt hatte. Von den Kriegsjahren, in denen man nach einer Bombennacht nicht sicher sein konnte, am Morgen danach sein Haus noch vorzufinden. Von der Not, als es in den zerstörten Häusern keine Heizung und kein sauberes Wasser gab und man nie wusste, ob es am nächsten Tag etwas zum Essen gab. Er erzählte mir, wie er mit dem Fahrrad aus der damals schwer zerstörten Stadt Düsseldorf kilometerweit aufs Land gefahren war, um etwas Essbares aufzutreiben. Und vom Nachkriegswinter 1946, der so bitterkalt war, dass sogar die Flüsse zufroren. Solch eine Zeit hat unsere Generation zum Glück nicht erlebt und ich wünsche, dass man so etwas nie wieder erleben wird. Ich kam zu der Erkenntnis, dass es uns doch gut geht. Trotz aller Einschränkungen und Entbehrungen, die wir in dieser schwierigen Zeit auf uns nehmen müssen. Freuen wir uns deshalb auf ein besinnliches Weihnachtsfest, mit Demut aber auch mit Dankbarkeit, Hoffnung und Zuversicht.

Saleh Omar, Auszubildender zum Industriekaufmann

Wenn ich an Weihnachten denke, erinnere ich mich an die Weihnachtsmärkte, die ich mit meinem Bruder besucht habe, seit ich in Deutschland bin. Ich hatte in dieser Zeit immer ein sehr schönes und friedliches Gefühl.

Das Jahr 2020 und das Wort Corona werden wir wahrscheinlich nicht so schnell vergessen. Unser Leben hat sich sehr verändert. Wir haben erfahren und gelernt, dass wir zusammenhalten und uns gegenseitig helfen und unterstützen müssen, um die schwierige Situation zu schaffen. Mein Plan für Weihnachten ist ein Treffen mit meinem Bruder, der in Aachen lebt. Wir werden per Videocall mit meiner Familie in Syrien sprechen. Wir haben viel zu erzählen. Und ich möchte meine Freunde mit genügend Abstand treffen.

Mein größter Wunsch ist, dass meine Familie, meine Freunde und ich gesund bleiben, in Frieden leben können und es keinen Krieg und keinen Rassismus mehr



Saleh Omar



Martina Schricker



Werner A. Stahl

gibt. Alle Menschen haben die gleichen Rechte und Pflichten, um auf diesem Planeten in Frieden und Freiheit zu leben. Zu Weihnachten wünsche ich, dass wir aus dieser schwierigen Situation etwas für die Zukunft mitnehmen und uns vor Augen halten, dass wir nur gemeinsam überleben können, egal woher wir kommen und welche Sprache wir sprechen. Ich habe mir immer gewünscht, dass ich meine Familie wiedersehen und mit ihr Weihnachten feiern kann. Ich sehne ein Weihnachtsfest herbei, an dem wir endlich wieder vereint sind.

Martina Schricker, Im Ruhestand

»Liebes Christkind, gibt es dich noch in dieser Zeit? Als Kind und später mit unseren Kindern hatten wir einen regen Briefverkehr. Eigentlich recht einseitig, immer in Richtung zu dir ›himmelwärts‹. Und lang waren die Briefe, voll mit Wünschen – aber realisierbar.

Heute, in diesem für uns so ganz anderen Jahr, möchte ich mich mit einem ganz besonderen und wichtigen Wunsch an dich wenden. Mama hat Geburtstag – wir möchten ihn dieses Jahr, trotz COVID-19, feiern. Sie wird neunzig (90) Jahre jung und zwar an deinem Geburtstag, am 24. Dezember 2020.

Mama konnte ihre Geburtstage nie mit vielen Gästen feiern, sondern richtete für uns immer wunderschöne Weihnachten aus. Das möchten wir mit An- und Abstand, mit Mund- und Nasenschutz dieses Jahr zurückgeben. Ich wünsche, dass alle, auch Mama, gesund bleiben und sich die äußeren Umstände nicht verschlimmern.

Dies ist der einzige Wunsch den du in diesem Jahr auf meinem Zettel findest, deine Martina«

Werner A. Stahl, Förderschullehrer, Lerncoach und Lerntherapeut

In meiner Kindheit war das mit den Weihnachtswünschen noch relativ einfach. Man schrieb beispielsweise die ›Carrera Rennbahn‹ auf den Bestellzettel – Verzeihung, den Wunschzettel – und bekam

dann an Weihnachten auch recht zuverlässig die gewünschte Rennbahn. Der Wunsch war ja schließlich nicht unerfüllbar.

In späteren Jahren habe ich dann nach und nach mit dem Wünschen aufgehört. Die Sache mit dem Weltfrieden oder dem Kitten der Ehe waren einfach nicht machbar. Beides hat nicht geklappt. Wenn ich jetzt nach meinen Weihnachtswünschen, besonders in der verstörenden Corona-Zeit gefragt werde, muss ich wirklich schon eine Weile nachdenken. Die Eltern, die mir meine Wünsche erfüllten, sind nicht mehr da. Die Welt ist noch da, aber das mit dem Weltfrieden war wohl offensichtlich eine Nummer zu groß für mich. Es ist alles schlimmer statt besser geworden.

Was ist groß genug, dass man es sieht aber gleichzeitig nicht unerfüllbar vermessen?

Als erstes kam mir in den Sinn, dass ich mir für die Gesellschaft die friedliebende Geisteshaltung der Hippies wieder zurückwünsche. Bei dem Gedanken musste ich wehmütig grinsen. Geht nicht – ist vorbei. Aber wie komme ich auf solche verrückten Ideen? Es war damals der Geist der Zugewandtheit. Das schafft Verantwortung. Das gefällt mir. Das ist nicht zu groß und ich kann es wirklich erleben. Ich wünsche mir zu Weihnachten Zugewandtheit. Ich fange in meinem Umfeld schon mal an. Am besten geht das derzeit mit Maske auf der Nase. Damit kann ich Jedem zeigen, dass mir seine Gesundheit nicht egal ist. Und lächeln – das kann man auch mit einem weihnachtlichen Glitzern in den Augen.

